

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 32

Artikel: Schwarz und weiss
Autor: Tabori, Paul / Klein, Stefan J. / Behrendt, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



P. Monnerat

SCHWARZ UND WEISS

Dies ist eine Geschichte aus Zentralamerika, in der also unvermeidlich Bürgerkrieg, Revolution und politische Intrige eine Rolle spielen. Der Name der Republik ist mir entfallen, doch tut dies nichts zur Sache. Worauf es ankommt, sind die üblichen Ingredienzien: der Diktator und die Verschwörung. Die Verschwörung mißlang, und die Rädelshüter wurden hinter Schloß und Riegel gesetzt, doch waren diese so vorsichtig und geschult gewesen, daß sich gegen sie keinerlei Beweise erbringen ließen, und deshalb hielt sogar der Diktator es für etwas zu gewagt, sie verurteilen zu lassen. (Es war in der Zeit vor der Erfindung der Schaprozesse mit den verblüffenden Selbstbezeichnungen.) Außerdem war auch die Volksstimme ungewiß, und ein offensichtlich zu verfassungswidriger Schritt hätte unliebsame Folgen haben können. Unter solchen Umständen blieb dem Diktator nichts anderes übrig, als die Verschwörer laufen zu lassen.

Aber es gab unter ihnen einen Mann, gegen den Beweise vorlagen. Eine Untersuchung in seiner Wohnung hatte die Entwürfe bestimmter Maueranschläge und Proklamationen zutage gefördert. Pedrillo Gomez, der Häftling, konnte sie nicht ableugnen. Die Aufrufe, die natürlich mit dem Wort «Mitbürger» begannen und mit der Aufforderung «Tod dem Tyrann!» schlossen, verrieten unleugbar die Absicht, das Regime zu stürzen und eine Revolution zu entfachen.

Pedrillo Gomez war verloren. Das Kriegsgericht oder Militärtribunal, das aus mit Auszeichnungen behangenen und düster dreinblickenden Generalen bestand, verlor wenig Zeit. Die Anklage war eindeutig, die Beweise waren erdrückend; die Volksstimme konnte nichts einzubinden haben.

«Wünschen Sie vor dem Urteilsspruch etwas zu sagen?»

«Nichts.»

Der dem Gericht vorsitzende General erhob sich; die andern folgten seinem Beispiel. Sie zogen sich zur Beratung zurück. Das alles nahm nicht mehr als zehn Minuten in Anspruch, war ausschließlich eine Formalität, wie ja auch die Beratung wahrscheinlich nur eine Pause für eine Erfrischung sein mochte, – für ein oder zwei Gläschen Tequila. Nach zehn Minuten kehrten die Generale zurück und verkündeten das Urteil. Pedrillo Gomez würde bei Morgengrauen erschossen werden.

«Haben Sie das Urteil verstanden?»

«Ja.»

«Es ist nur noch hinzuzufügen: Die Vollstreckung findet morgen früh statt.»

«Vielleicht auch nicht.»

Der den Vorsitz führende General war ganz verdattert, Pedrillo Gomez jedoch fuhr gelassen fort:

«Nach Absatz 109, Paragraph 5 der Verfassung steht jedem wegen eines politischen Verbrechens zu Tode verurteilten Angeklagten das Recht zu, eine Entscheidung durchs Los zu verlangen. Wird die weiße Kugel gezogen, so ist die Todesstrafe in eine lebenslängliche Gefängnisstrafe umzuwandeln. Ich nehme für mich dieses verfassungsmäßige Recht in Anspruch.»

Der Gerichtsvorsitzende schaute nach rechts, schaute nach links, begegnete aber nur verblüfften, sichtlich hilflosen Augen. Er wußte nicht, was zu sagen.

«Der Gerichtshof zieht sich abermals zur Beratung zurück», erklärte er schließlich.

Stühle wurden zurückgeschoben, der Gerichtshof verschwand. Pedrillo Gomez wurde allein auf der harten Bank zurückgelassen, flankiert von zwei Wärtern mit drohenden Schießprügeln. Es war ein wunderschöner Frühlingstag, das sanfte Murmeln des San Diego-Stromes drang durch die offenen Fenster. In der tiefen Schlucht unter dem Kriegsministerium, das auf einem Felsen erbaut war, wehte der Wind. Pedrillo Gomez harrte gefaßt seines Schicksals.

Plötzlich wurde die Tür geöffnet, und ein Mann, den er kannte, steckte den Kopf herein. Es war ein Gringo (Nordamerikaner), ein Händler, der die Waffen für

City Hotel Zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC,
Telefon und Radio / Restaurant - Garagen
Fernschreiber Nr. 52437
Löwenstraße 34, nächst Hauptbahnhof, Tel. 27 20 55

ENDE



«Das „happy end“ besteht darin, daß das Stück zu Ende ist!»

die Revolution liefern sollte. Er sprach englisch, so daß die Gefängniswärter ihn nicht verstanden.

«Gomez, Sie sind ein totes Huhn, — erledigt. Ich habe die Beratungen des Tribunals belauscht. Die Generale haben beschlossen, zwei schwarze Kugeln in die Urne zu tun.»

Pedrillo Gomez blickte den Mann an; er überlegte ganz kurz, dann leuchteten seine Augen auf. Er nickte mit sichtlicher Genugtuung. Die Wärter herrschten den fremden Eindringling an, er solle sich zum Teufel scheren, es sei verboten, mit Gefangenen zu sprechen. Die Tür schloß sich.

Kurz darauf kehrte der Gerichtshof zurück, zusammen mit einer Urne.

«Wir haben dem konstitutionellen Begehren des Angeklagten stattgegeben», verkündete der Vorsitzende. «Es ist Ihnen gestattet, eine Kugel aus der Urne zu ziehen.»

Pedrillo Gomez schritt an den Tisch, griff in die Urne, zog eine Kugel heraus und schleuderte sie blitzschnell durchs offene Fenster.



«Was tun Sie da?» brüllte der Vorsitzende ihn an.

«Nichts. Ich warf nur die eine Kugel hinaus.»

«Wie konnten Sie das wagen! Wie sollen wir jetzt entscheiden, ob Sie die schwarze oder die weiße gezogen haben!?»

«Nichts leichter als das! Sie brauchen nur nachzusehen, welche drinnen geblieben ist. Ist's die schwarze, so kann es nur die weiße gewesen sein, die ich gezogen habe ...»

Die Generale starnten einander an. Pedrillo Gomez atmete befreit auf und grinste.

Paul Tabori

(Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Englischen von Stefan J. Klein)